

# Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausleger in Herborn und auswärts Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenseite 15 Pfg., die Reklamenseite 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeitenschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 152

Freitag, den 30. Juni 1916.

73. Jahrgang.

## Eine große Sache.

Die Franzosen spüren die Ohren. Sie hören endlich das lange schmerzliche vermisste Geschützfeuer an der englischen Front, und schon geht ein Gefühl der Erleichterung durch ihre Reihen. Beweglichen Gemütes, wie sie nun einmal sind, sehen sie schon den Himmel offen, und namentlich Paris scheint ordentlich aufzuatmen, als bräuchten die britischen Bundesgenossen nur zu wollen, um den Sieg, den heißersehnten, an die Fahnen des Bierverbandes zu heften. Der Ministerpräsident, eben aus dem englischen Hauptquartier zurückgekehrt, berichtet allen, die es hören wollen, wahre Wunderdinge über die Hilfsmittel, die dem General Haig jetzt zur Verfügung stehen, und verbreitet auf diese Weise in der Kammer die Überzeugung, daß es sich um eine große Sache handle, der die jetzigen Operationen nur als Vorspiel dienen. Daß die Generale Brufflow und Cadorna ihre Tagesberichte in der gleichen Absicht aufbauen, versteht sich von selbst, und so hat man in der Tat den Eindruck, daß nun endlich der große einheitliche Plan, von dem in den Hauptstädten unserer Feinde schon seit Jahr und Tag die Rede ist, zur Ausführung kommen soll. Eine große Sache, sagen die Franzosen, und reiben sich schmunzelnd die Hände. Sie werden gut tun, den Tag nicht vor dem Abend zu loben; denn wie sie unseren Generalstab nachgerade kennengelernt haben, liebt er zwar die Überraschungen, aber nur diejenigen, die er anderen bereiten kann; ihn durch Überraschungen in Verlegenheit zu bringen, ist der Gegenstand bisher noch niemals gelungen.

Es finden sich auch einige vorsichtige Leute in Paris, die Klug genug sind, etwas Wasser in den Wein der Begeisterung zu schütten, ehe es zu spät ist. Auf dem Umweg über den Mailänder „Secolo“ wird den Bierverbandsvorkämpfern zu Gemüte geführt, daß man allerdings am Beginn der großen allgemeinen Offensive auf allen Fronten stehe. Die Russen und Italiener seien im siegreichen Vordringen begriffen, und an der englischen Front donnern die Kanonen. Aber die Verbündeten seien in ihren Vätern durch den Angriff der Österreicher in Südtirol und der Deutschen bei Verdun gestört worden; sie hätten zwar daraufhin ihre Vorbereitungen beschleunigt, könnten aber doch nur in den Grenzen ihres gegenwärtigen Bereitseins marschieren und schlagen. Zur völligen Niederwerfung des gewaltigen Widerstandes der Zentralmächte könne man erst schreiten, wenn alle Vorbereitungen beendet seien. Sich dazu die Möglichkeit zu erkämpfen, das sei der eigentliche Zweck der augenblicklichen Operationen. Also: Vertrauen ohne übertriebene Hoffnungen. Sollte es besser geben, als man erwarten könne, dann um so schöner; gegen gefährliche Entmutigung solle man sich aber rechtzeitig wappnen. Soviel sei ja gewiß, daß man Erfolge haben werde, in deren Schatten sich die gewaltigen Vorbereitungen zum endgültigen Siege in Ruhe vollenden ließen. Wir stehen vor einem Siege, aber noch nicht vor dem Frieden. Diese Feststellungen mögen vielleicht manchem nicht gefallen, sie waren aber notwendig. Das ist der französische Weisheit vorläufiger letzter Schluß. Eine Mischung von Selbstvertrauen und Angstkäuflichkeit, die den Seelenzustand der leitenden Männer der Republik trefflich kennzeichnet.

Indessen, soviel muß man den Franzosen nachsagen: sie verlassen sich nicht etwa mit verärrten Armen auf die zugesagte Hilfe der Genossen. Alles, was ihnen an

frischen Kräften noch geblieben ist, setzten sie bei Verdun und immer wieder bei Verdun aufs Spiel, trotzdem sie sich unmöglich mehr der Erkenntnis verschließen können, daß dieses Spiel für sie verloren ist. Der Bericht unserer Seeresleitung vom 28. Juni bescheinigt ihnen abermals „ganz außerordentliche Verluste“, was in der Sprache des deutschen Generalstabes gewiß etwas bedeuten will. Sie bescheiden sich mit dem Bewußtsein, daß es ihnen gelingt, unser Vordringen gegen die Waasfestung aufzuhalten; einen höheren Ehrgeiz haben sie an dieser Stelle nicht mehr. Inzwischen müssen die Russen ihre rückläufige Bewegung fortsetzen, und die Italiener sind nach den völlig kampflos gemachten „Eroberungen“ an die neuen starken Stellungen der Österreicher herangekommen, vor denen es wohl wieder längere Unterbrechungen in ihrem „Siegeslauf“ geben wird. Die Engländer aber haben es nicht ganz so eilig, wie die heißen Herzen der Franzosen es verlangen. Vorkäuflich lassen sie es immer noch bei bloßen Erkundungsritten bewenden, die von unserer Seite müheelos abgewiesen wurden. Sie tasten die Front ab, wie die Militärs zu sagen pflegen, selbst auf die Gefahr hin, mit der beachtlichen Entlastung vielleicht wieder einmal zu spät zu kommen. Aber der Sieg ist ihnen ja sicher, und hat er schon zwei Jahre auf sich warten lassen, dann kann es jetzt auf einen Tag früher oder später natürlich nicht ankommen. Seien wir also nicht ungeduldig; gut Ding will eben Weile haben.

Der ungarische Ministerpräsident hat im Abgeordnetenhaus auf Bemerkungen eines Redners wegen der Sicherheit von Siebenbürgen auf die Tatsache verwiesen, daß die eigene Armee in voller Schlagsfertigkeit in starken Stellungen stehe, und daß das Kräfteverhältnis sich zu unseren Gunsten ändere. Mehr als das kann ein ernster Mensch im Weltkriege nicht sagen; jedermann kann hieraus seine Folgerungen ziehen. Auf diesem Standpunkt eines ernsten Menschen wollen auch wir gegenüber den prahlerischen Äußerungen des Bierverbandes verharren. Er mag auf seine „große Sache“ bauen. Wir bauen auf die glänzend bewährte Umsicht und Tatkraft unserer Führung, auf die heldenhafte Tapferkeit unserer Söhne und Brüder. Sie sind und bleiben uns die sicheren Bürgen unseres Sieges.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ In diesen Tagen weiß das Reichstagspräsidium in Wilna, um persönlich lernen zu können, was von der deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet an lebendiger Kulturarbeit geleistet worden ist. U. a. wurde die Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben durch Geheimrat Dr. Raempf, Geheimrat Dove und Geheimrat Poasche besucht. Eine besondere Überraschung bot die litauische Abteilung, wo Kinder der litauischen Schulen Wilna in ihrer eigenartigen bunten Tracht wieder vortragen. Die Besucher waren von der Reichhaltigkeit des Gebotenen, der geschmackvollen Anordnung und Einrichtung der Ausstellung und ihrer praktischen Bedeutung hochbefriedigt.

+ Die Frage der direkten Steuern wurde in der bayerischen Reichsratskammer verhandelt. Dabei führte der Referent, Prof. v. Schanz, aus, daß es durchaus nicht angehe, daß das Reich in den Kreis der direkten Steuern eingreife, sowohl aus wirtschaftlichen wie auch aus hochpolitischen Gründen. Der föderative Charakter des Reiches verbiete dies. Denn verlören die Bundesstaaten

ihre Steuerhoheit, dann seien sie keine Bundesstaaten mehr, sondern Reichsprovinzen, und eine solche Entwicklung müsse verhindert werden. Das Haus nahm darauf die Ausschusstränge an, die erklären, es müsse der Regierung überlassen bleiben, den Zeitpunkt für die Steuerreform zu bestimmen und es müsse im Interesse der Einzelstaaten jede direkte Besteuerung von Einkommen und Vermögen durch das Reich vermieden werden.

### Frankreich.

\* Das Mißtrauen gegen die Seeresleitung ist bei vielen Abgeordneten trotz der Geheimhaltung der Kammer noch nicht geschwunden. Die 97 Abgeordneten, die gegen die Vertrauensstagesordnung nach der Geheimhaltung gestimmt haben, traten zusammen, um die Frage zu prüfen, wie der parlamentarische Kontrollausschuß für das Seewesen von einer Abordnung der Kammer unmittelbar organisiert werden könne. Zugleich kommt die Nachricht, daß auch der Senat in seiner großen Mehrheit die Abhaltung einer Geheimhaltung verlangt. Mehrere Parteiführer beschloßen, gemeinsam eine Geheimhaltung herbeizuführen, da man in ihren Kreisen „die Notwendigkeit einer Parlamentskontrolle über das Seewesen erkennt“. — Herr Briand wird also neuen Stürmen ausgesetzt sein.

### Rußland.

\* Die Notlage der russischen Finanzen tritt mit jedem Tage krasser in die Erscheinung. Finanzminister Bark stand im Begriffe, eine neuerliche Reise nach London wegen finanzieller Hilfe zu unternehmen; erhielt jedoch von dort die Weisung, die Fahrt aufzuschieben, bis das Ergebnis der im Zuge befindlichen russischen Kriegsanleihe bekannt wäre. Mit dieser Anleihe, die man in London zur Verbesserung eines allfälligen Kredits an Rußland zur Grundlage machen will, steht es jedoch allem Anschein nach schlimm genug. Die Subskription auf die Anleihe von zwei Millionen Rubel sollte am 6. Mai geschlossen werden. Anfang Mai mußte der Präsident der russischen Staatsbank den Finanzminister dahin informieren, daß nicht einmal die Hälfte der aufgelegten Anleihe summe gezeichnet und deshalb eine Verlängerung der Zeichnungsfrist notwendig sei. Darauf wurde diese Frist erst bis zum 27. Mai, dann bis auf den 15. Juni ausgedehnt. Es unterliegt nach dem Vergehen auch der fünften Kriegsanleihe wohl keinem Zweifel, daß Rußland gezwungen sein wird, bis zum Kriegsende und vielleicht auch noch darüber hinaus sich finanziell durch Schatzscheine und Steigerung des Notenumlaufs zu stützen.

### Bulgarien.

\* Der Empfang der deutschen Reichstagsabgeordneten durch den König bildete den Höhepunkt der Festlichkeiten in Sofia. Der Monarch zog die einzelnen Abgeordneten in ein längeres Gespräch. Bei ihrem Besuch des Nationaltheaters, wo vor der Vorstellung wieder herzliche Begrüßungskreden ausgetauscht wurden, waren die deutschen Gäste abermals der Mittelpunkt großer Rundgebungen der Masse. Die deutschen Reichstagsabgeordneten, mit Ausnahme des Abgeordneten Erberger, der unmittelbar nach Deutschland zurückkehrt, traten am Donnerstag eine Reise in die Provinz an. Sie werden die wichtigsten Provinzialstädte besuchen. Vor ihrer Abreise sprachen sie bei dem Ministerpräsidenten Radoslawow vor, um ihm ihren warmen Dank für den so herzlichen Empfang auszusprechen, der ihnen in Sofia bereitet wurde.

## Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käthe Lubowski.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„... Hier ... in Neurenburg ... in meiner Nähe.“  
„Nawohl, haben jnädige Frau denn noch nichts davon gehört? Das wundert mich aber. Mir erzählen sie's, wenn ich mich bloß auf der Straße bliden laß.“ Auf Frau Ludwilas Brust lag es plötzlich wie Eisen.

Und bei der ... Das Mädchen nickte.  
„Schon seit vierzehn Tagen jeden Nachmittags.“  
„Und das sagst du mir erst heute?“  
„Man will doch nicht gern Ärger machen ... Sie sind immer so engelsgut zu dem Herrn gewesen. Wie fein hat er's jetzt ... Schon allein das spiegelblanke Barock. In Rumzin waren nich mal ordentliche Dielen. Und dann den vielen Umgang. Und so rein gar nichts zu tun. Bloß rauchen und ein bißchen in der Zeitung lesen. — Man hat doch auch ein Herz.“

Frau Ludwila stand jetzt wieder fest und sicher in der Wirklichkeit. Sie schleuderte das Bild des Gatten weit von sich, starrte auf die Trümmer der Bemis und lachte schrill auf ... Dann legte sie einen dunklen Mantel an, ließ die hellen Lötchen und zum Teil auch das Gesicht unter einer Seidenkappe verschwinden und wagte sich hinaus, trotzdem ein heftiger Wirbelwind den losen Sand vor sich herjagte und die rastlos umherirrenden schwarzen Wollensche zu einer massigen Herde zusammentrieb.

Der Neurenburger Magistrat hatte das Haus, in dem der eiferfüchtige, heißblütige Fischer Neumann sich selbst um sein junges Glück gebracht, gegen ein geringes Entgelt an die gutbeleumundete, langjährige Wirtschafterin von Rumzin vermietet. Es war ihm offensichtlich darum zu tun, aller irdischen Furcht endlich ein Ziel zu setzen.

Rum räumte die starke, gesunde Marte Wörmeling unermüdetlich darin mit allem auf, was Staub, Getier und Aberglauben seitdem gepowen. — In kleinen Fenstern blickten bereits zum Lärzsee hinüber. In dem umzäunten Hof vor dem Stall grunzte ein Schweinchen und auf dem längst umgegrabenen, noch besäten Stückchen Gartenland

führte eine Säbnermutter stolz ihre Kücklein. Den ganzen Tag regte Marte Wörmeling die kraftvollen Arme, die mit dem braunen Ton blanker Fichtenrinde aus der losen, kurzärmeligen Jacke hervorstakten. Nur am Spätnachmittag, wenn die drei Schwäne ihren Kurs von Osten gen Westen in die Schutzhütte nahmen, glättete sie das schwarze Haar, band eine saubere Schürze um und wuschte scharf den Fußweg hinterher, welcher in die Anlagen mündete. — Dann war es so weit, daß Wilhelm Birks mächtige Gestalt dem Häuschen entgegenritt.

— — — Marte Wörmeling und Wilhelm Birk waren in dem nämlichen Alter und hatten schon zueinander gehalten, als der alte Wörmeling noch den Schaffstall in Lufsenhof verließ.

Es war damals ebenso selbstverständlich gewesen, daß das Mädchen nach Rumzin zog, und dem jungen Herrn Wilhelm die Hauswirtschaft besorgte, als daß sie sich später mit der feinen jungen Frau aus der Stadt nicht recht vertragen konnte. — Niemand hatte das überhaupt anders erwartet. Und wenn ein Bewunderer und Kopfschüttler gewesen, so war es lediglich darüber, daß die starke, eigenwillige Marte Wörmeling volle zwöf Jahre neben Frau Ludwila aushielt. — Dann aber war eines Tages das straffe Garn doch gerissen ... Was Wilhelm Birk dazu gesagt, wußte niemand zuverlässig. Nur, daß Marte Wörmeling ein paar alte Möbelschätze aus Rumzin mitnehmen durfte, davon redeten sie noch ein Weilchen in den Katen.

Diese alten, wertlosen Sachen waren auch jetzt mit ihr gezogen! Am Fenster stand das Vogelbauerchen aus grünlackertem Draht, dem das Mädchen längst gestorben — in dem Winkel neben dem Spinnrad der rohrgeflochtene Großvaterstuhl und die Putzschale mit blaugelbten Rosen. Und wie Wilhelm Birk als freier Mann einst darin gelesen — so tat er es nun heute wieder. Und Marte Wörmeling stand — auch wie zu jener Zeit — steif und gerade davor, denn sie hätte niemals gewagt, sich in seiner Gegenwart zu setzen und redete von früher mit ihm.

„Wissen Sie wohl noch, Herr, wie mal die faule Dagag nicht mehr die letzten sechs Fuder Erbsengemenge abladen wollte ... Und wir beid' uns denn ran machten?“

Wilhelm Birk nickte vergnügt.  
„Du wurdest aber früher müde als ich, Marte.“  
„Ich hatt' an dem Tage auch mehr getan, als der

Herr“, eiferte sie dagegen. „Ich weiß noch alles, wie heut“. Um drei Uhr morgens auf, mitgemolken, weil ein paar von den Dirns zum Torfstechen mußten. — Mittags das Essen aufs Feld geschleppt und dann gegen Abend das ...“

„Aber man wurde damals noch nicht so müde ... so wie man das jetzt den ganzen Tag ist.“  
„Müde“, fragte Marte Wörmeling geblöht. „Ich weiß, gottlob, nich, wie das ist. Abends ja — da fall' ich über meine eignen Füße. Und das muß auch wohl sein. Aber den Tag über könnte ich mich tottrudeln, vor lauter heller Freud' an der Arbeit.“

Wilhelm Birk wurde sichtlich ein anderer. Es war, als wenn unter der grauen Haut das träge Blut lebendiger freise.

„Ich tu nichts mehr! — Ich mag auch nichts mehr tun, Marte.“

„Herr, das is man bloß Einbildung“, widersprach sie. „Wenn Sie heute die Senf' in die Hand kriegen und ins Gras mühten ... als Zweiter oder Dritter ... und vor Ihnen mühen so'n paar faule Luder, wie der bide Knop oder der lange Klabunde. Dann kriegen Sie schon wieder die alte Freud'.“

„Ich glaub's nicht, Marte!“  
„Ganz gewiß! — Wenn Sie erst wieder richtig der Herr wären.“

— — — Der Herr — — — wieder der Herr.  
Ihm wurde heiß ... Nicht mehr die braune Sandjoppe sehen müssen und das wogende, gemalte Korn und die großen Sonnenblumen und die Lötchen, die abends weg waren und morgens regelmäßig wieder kamen ...

Aberhaupt — aufstehen, wie man wollte!  
Schimpfen, wie man's gewohnt war ...

Bloß das Geld — Ludwilas schönes Geld!  
6127,80 Mark Zinsen im Jahr. Dagegen waren seine paar Dreier einfach eine Lächerlichkeit. Wenn sie's auch nicht aus der Hand gab ... es gehörte ihm doch mit ...

Er konnte nicht los davon. Das fühlte er jedesmal, sobald er dies Häuslein im Rücken hatte. — Marte Wörmeling schien seine Gedanken zu erraten. Sie lenkte den Blick auf die Schürze nieder und begann zu forschen:

„Und wie achts' nun mit der Frau in der Stadt, Herr?“

(Fortsetzung folgt.)

## Amerika.

× **Mein Ansehen nach** bereitet sich ein Ausgleich zwischen Nordamerika und Mexiko vor. Carranza hat nämlich eingewilligt, die gefangenen Amerikaner aus der Schlacht von Carrizal freizulassen. Damit ist Wilsons Hauptforderung erfüllt und er braucht den Kongress nicht um die Ermächtigung zu ersuchen, die Gefangenen mit Gewalt zu befreien. Natürlich wird die amerikanische Mobilisation fortgesetzt. Sie geht aber wegen des Mangels an Ausrüstungsgegenständen nur sehr langsam voran. Inzwischen sind die südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien und Chile bemüht, eine Vermittlung herbeizuführen. Die Leiter dieser drei Staaten sind überzeugt, daß der Streit auf friedliche Weise beigelegt werden wird.

## Afrika.

× **Die Aufständischen in Marokko**, die angeblich schon vor längerer Zeit völlig geschlagen waren, machen den französischen Truppen erneut zu schaffen. Die mobilen französischen Streitkräfte von Taza und Fez hatten Mitte dieses Monats blutige Zusammenstöße mit dem Stamm der Beni Quarain, der die Stämme der Gegend von El Guata mit zum Aufbruch veranlaßt hatte. Begünstigt durch das Gelände, setzten die Rebellen den französischen Truppen erbitterten Widerstand entgegen. Eine Stellung der Aufständischen mußte im Sturm genommen werden. In der Nacht vom 15. bis 16. Juni unternahm der Rebellenführer Fidi Rahi einen Angriff auf den französischen Posten Tazout, der im letzten Augenblick von einer im Gewaltmarsch zu Hilfe eilenden Abteilung entsetzt wurde. Am 22. Juni sollen die Aufständischen Unterhandlungen mit den französischen Truppen eingeleitet haben.

## Aus In- und Ausland.

**Leipzig, 29. Juni.** Eine Anzahl hiesiger hochangesehener Persönlichkeiten hat sich zusammengefunden, um in einer Adresse dem Reichskanzler ihr Vertrauen und ihre Verehrung auszudrücken.

**Königsberg, 29. Juni.** Wie verlautet, wird der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, von seinem Posten als Oberpräsident von Ostpreußen zurücktreten. Als sein Nachfolger wird Landeshauptmann v. Berg genannt.

**Sofia, 29. Juni.** Die rumänische Mähleubstervereinigung hat den Großgrundbesitzern der Moldau mitgeteilt, daß sie bereit seien, die gesamte Ernte an Weizen aufzukaufen. Wie verlautet, sollen dahinter englische Agenten stehen.

**Sofia, 29. Juni.** Vertreter der Post- und Telegraphenverwaltungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei sind hier zusammengetreten, um die Frage des Postverkehrs zwischen den einzelnen Ländern zu beraten. Es wurde in allen Punkten ein vollkommenes Einverständnis erzielt.

**Amsterdam, 29. Juni.** Die Zweite Kammer hat zwei Gesetzentwürfe angenommen, die eine außerordentliche Kriegsteuer auf Vermögen und Einkommen vorsehen. Die Steuer soll 100 Millionen Gulden einbringen.

**Christiania, 29. Juni.** Der Abschluß einer französischen Anleihe von 25 Millionen Kronen und einer englischen Anleihe von 40 Millionen Kronen ist nunmehr erfolgt. Die Anleihen sind für zwei Jahre abgeschlossen.

**Bukarest, 29. Juni.** Die Vertreter des Bierverbandes werden jetzt von der griechischen Regierung die Ausweisung aller deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen fordern, welche sich in Griechenland befinden und erdächtig erscheinen.

## Der Krieg.

An der englischen und französischen Front entwickeln unsere Feinde stärkere Tätigkeit. Vorstöße wurden überall abgewiesen. Im Osten konnten unsere Truppen neue Erfolge erringen.

**Russische Stellung bei Gneffitschi gestürmt.**  
Großes Hauptquartier, 29. Juni.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Gesamtbild an der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist im wesentlichen das gleiche, wie am vorhergehenden Tage; die Vorstöße feindlicher Patrouillen und stärkerer Infanterieabteilungen, sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Überall ist der Gegner abgewiesen, die Gaswellen blieben ohne Ergebnis. Der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftigkeit. — Auch an unserer Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen entfalteten die Franzosen lebhafte Feueraktivität. Auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen. — Rechts der Maas fanden nordwestlich des Werkes Ebaumont kleinere Infanteriekämpfe statt.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubowitzla und Smorgan scheiterten im Sperrfeuer.

Bei Gneffitschi (südöstlich von Lubitscha) stürmte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Njemen, nahm zwei Offiziere, 56 Mann gefangen und erbeutete zwei Maschinengewehre, zwei Minenwerfer.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.  
Oberste Seeresleitung. Amittich durch das B.T.B.

### Osterreichisch-ungarischer Meeresbericht.

Amittich wird verlaublich: Wien, 29. Juni.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Javor in der Bukowina zersprengten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerieregiment. Im Raume östlich von Kolomea erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten wechselseitigen Kämpfen.

An zahlreichen Punkten gelang es dem aufopfernden Eingreifen herbeieilender Reserven, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen werden.

In der Dnjestrflucht nördlich von Oberton wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise scheiterten alle Versuche des Gegners, die westlich von Nowo-Boczajew verschänkten Abteilungen des Czernjower Infanterieregiments Nr. 87 zu werfen. — In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittags begannen die Italiener, einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Doberdo lebhaft zu beschießen. Abends wirkten zahlreiche schwere

Waffen gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino.

Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu größter Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Nun entspannen sich, namentlich am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermigliano sehr heftige Kämpfe, die noch fortbauern. Alle Vorstöße des Feindes wurden, zum Teil durch Gegenangriffe, abge schlagen.

Am Görzer Brückenkopf griffen die Italiener den Südtail unserer Bodgorstellung an, drangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber wieder hinausgeworfen. — Zwischen Brenta und Etsch gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor.

Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Cebio, nördlich des Vossina-Tales, am Monte Testa, im Brandtal und am Bugna-Rücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Rube.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

### Der Blutzoll der russischen Offiziere.

Die furchtbaren Verluste, die die Russen bei ihrer Offensive erlitten haben, werden durch die folgende Petersburger Meldung der „Baller Nachrichten“ in anschaulicher Form bestätigt:

Die Militärkritiker der führenden Zeitungen betonen wie auf ein gegebenes Zeichen, daß die russischen Offiziere durch die Brandur, mit der sie die Truppen zum Kampf führten, einen äußerst hohen Blutzoll zahlten, 70 Regimente haben 50 bis 70 % ihres Offizierstandes verloren, 8 Regimente blühten sämtliche Offiziere ein.

Im „Ruskoje Slowo“ wird zum erstenmal von einer Offizierskrise gesprochen. Die Studenten der Jahrgänge 1899 und 1900 sind als Offizierschüler durch einen Ukas aufgefordert worden.

### Mit Revolver und Knute vorgetrieben.

Aber die Art, wie die Russen ihre Massenangriffe vortrieben, wird aus dem österreichischen Kriegspressequartier weiter gemeldet: Nach der Artillerievorbereitung, die an den meisten Stellen der Angriffsstellen 36 Stunden lang dauerte und nach ungefähren Schätzungen nur in Wolhynien über drei Millionen Granaten verbrauchte, ging die Infanterie vor. Die Angriffe wurden meistens noch im eigenen Trommelfeuer angeleitet. Die ersten Angriffswellen, die aus 6 bis 14 Reihen bestanden, wurden noch im rasenden Artilleriefeuer vorwärts getrieben. Maschinengewehre und die russische Artillerie jagten die russischen Infanteristen nach vorn, die Offiziere begleiteten die Sturmkolonnen, und mit Revolver und Knuten zwangen sie ihre Leute, im russischen und in unserem Artilleriefeuer vorzugehen. Es wurden Kolonnenabteilungen aufgestellt, die die zurückstehenden Massen mit Nagajasklägen wieder vorwärts trieben. Die ersten Reihen der Sturmkolonnen hatten stellenweise keine Gewehre bei sich, sondern waren nur mit Stöcken und Handgranaten ausgerüstet. Diese zum Tode verurteilten Sturmkolonnen mußten ihre Angriffe durch die Sperrfeuerlinie unserer Artillerie durchführen und in unsere Stellungen eindringen, während sie noch unter Trommelfeuer standen. Sie erlitten ungläubliche Verluste.

### Russische Kriegslisten.

Bei den Angriffen wurden alle möglichen Kriegslisten angewendet. Russische Abteilungen näherten sich mit erhobenen Händen unseren Stellungen und versuchten dann mit Handgranatenangriffen die gegenüberstehenden Truppen zu überrumpeln. Auch konnte wiederholt festgestellt werden, daß sich der Feind für seine Erkundung unserer Uniformen bedient. Die Russen, die diese List anwenden und dabei von uns gefangen werden, haben jedes Recht auf Schonung verweigert.

### Kleine Kriegspost.

**Donn, 29. Juni.** General der Kavallerie Prinz Adolf zu Schaumburg-Rippe, der seit dem ersten Tage am Weltkrieg teilgenommen hat, ist hier an Lungenentzündung erkrankt. Er ist ein Schwager des Kaisers.

**Konstantinopel, 29. Juni.** An der Kaukasusfront gelang es unseren Erkundungsabteilungen auf dem rechten Flügel durch gelungene Operationen, den Russen einige Höhenzüge und Stellungen zu nehmen. — Auf der Trafront räumten die Russen ihre Stellungen bei Sernik und zogen sich in der Richtung auf Kerend zurück.

**Sofia, 29. Juni.** Das bulgarische Artilleriefeuer hat die Franzosen gezwungen, ihre Stellungen nördlich der Ortschaft Gornj Boroi zu räumen.

**Basel, 29. Juni.** In der letzten Woche sind etwa 100 elbassische Kinder, Knaben und Mädchen, aus den elbassischen Dörfern nach dem Innern Frankreichs gebracht worden.

**Amsterdam, 29. Juni. (W.T.B.)** Die „Times“ erfahren aus Athen, daß der französische und der britische Gesandte ihren Regierungen den Rat gegeben hätten, der griechischen Regierung eine Anleihe zu bewilligen. Die allgemeine Demobilisierung tritt Samstag in Kraft.

## Die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai -- 1. Juni 1916.

Auf Grund amtlichen Materials.

I.

Einem hellen Meteore gleich, der überraschend aus dem tiefen Dunkel des Nachthimmels hervorbricht, erschien in deutschen Landen am 1. Juni dieses Jahres die Nachricht vom Siege unserer Flotte. Zwei Jahre fast hatte unsere Marine, hatte das deutsche Volk auf das große Ereignis vergeblich gewartet, mancher hatte die Hoffnungen, die er an das Wirken unserer Streitmacht zur See in seinen Phantasien über den drohenden Weltkrieg gesetzt und genährt, wohl schon in das Reich der unerfüllbaren Wünsche verwiesen. Nun war plötzlich das Große geschehen, so plötzlich, daß es kaum glaublich schien. Über das Tun und Treiben unserer Flotte hatte sich mit Kriegsbeginn

### der Schleier des Geheimnisses

gehoben. Wochen und Monate blieb es still und es war begreiflich, wenn man den Eindruck gewann, daß das Gros unserer Streitmacht zur See im allgemeinen zum Nichtstun verurteilt sei. Nur ganz vereinzelt, und ohne daß die Augenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit den Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte, sei es, daß der bisher nicht wiederholte englische Vorstoß in die deutsche Bucht oder eine Aufklärungsfahrt unserer

Kreuzer, wie die nach der Doggerbank im Januar 1915, einzelnen Verbänden Gelegenheit gaben, sich mit dem Feinde zu messen, sei es, daß unsere Geschütze an der Dükküste Englands vor Great Yarmouth, Scarborough, Hartlepool und Lowestoft donnerten, unsere Luftflotte die Insel heimsuchte oder unsere Torpedoboote auf Nachtfahrten feindliche Fahrzeuge trafen und versenkten. Allgemeinverständlich, weil sich als fortgesetzte Handlung mit greifbaren Erfolgen darstellend, blieb lediglich die Tätigkeit unserer U-Boote. Ihnen wandten sich begreiflicherweise und verdienstmäßig die Sympathien unseres Volkes zu. Was die große Flotte tat, blieb episodisch, dunkel. Dieser Eindruck hat nur zu einem sehr geringen Teile tatsächliche Unterlage. Es liegt in der Eigenart des Meeres als Operations- und Kampffeld, daß die Gegner nicht dauernd in Fühlung bleiben, daß es fortgesetzte Kampfhandlungen, wie sie dem Landkriege eigen sind, nicht gibt. In ganz falschen Vorstellungen aber muß es führen, wollte man lediglich aus den bekannt gewordenen Unternehmungen unserer Flotte Rückschlüsse auf Art und Wesen unserer Kriegsführung zur See ziehen. In Wirklichkeit sind natürlich die an das Licht der Öffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne

### Glieder einer langen Kette von Operationen.

die in durchaus gewolltem, ursächlichem inneren Zusammenhange miteinander stehen. Ihr Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar stets gewesen, die feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Daß dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unseres Gegners, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, örtlich überhaupt nicht und strategisch nur soweit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als ihr die Seeausdehnung der Streitkräfte und Rücksichten auf die rückwärtigen Verbindungslinien eine Grenze setzen. Dazu kommt in unseren Gewässern das häufig unsichere Wetter. Ein gegenseitiges Sichumgehen und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge. Eine so geartete Tätigkeit mußte Offiziere und Besatzungen auf eine harte Probe ihrer Ausdauer und Geduld stellen. Daß ab und zu ein kühnes Unternehmen zum erstrebten Ziele führte, war ihnen ein schöner, wenn auch seltener Lohn.

In dieser Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ unsere Flotte auch

### in den letzten Waiatagen dieses Jahres

ihre Heimatshäfen. Auf der Fahrt, die sie diesmal nordwärts, in Richtung des Skagerraks führte, deutete nichts auf besondere kommende Ereignisse. Es war kein Anhaltspunkt dafür gegeben, der die Anwesenheit des Feindes, geschweige denn der ganzen englischen Flotte, vermuten ließ. Plötzlich am 31. Mai etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ging von den auf dem linken Flügel aufstrebenden kleinen Kreuzern die Meldung ein, daß leichte feindliche Streitkräfte in Sicht seien. Wie ein Donnern löste es sich von den Seelen. Es waren Minuten atemloser Spannung, als von allen Seiten des Horizonts kleine Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und schließlich die ihnen zur Unterstützung beigegebenen 5 Panzerkreuzer der I. Aufklärungsgruppe, bestehend aus 5 Panzerkreuzern der „Derfflinger“- und „Moltke“-Klasse sowie „von der Tann“, weiße Schaumkämme vor dem in höchster Fahrt gehobenen Bug der Stelle vorstürmten, an der der Feind gesichtet war. Bald blühte wie Wetterleuchten am westlichen Horizonte das erste Wundungsfeuer der Geschütze unserer kleinen Kreuzer auf. Der ferne Donner rollender Salven kündete das nahende Gewitter.

### „Mar Schiff zum Gefecht!“

Wer diesen schmetternden Ruf je gehört, wird den begeisternden Zauber des Augenblickes nie vergessen. Er könnte Lote erwecken. In wenigen Minuten waren die letzten Vorbereitungen getroffen, und nach kurzer, fliegender Hast standen die Besatzungen angetreten, wie in Reih und Glied. Es schien, als ob in dieser feierlichen Stille vor dem Sturm die Geister der großen Toten, deren Namen von den stählernen Planken der Schiffe leuchteten, sich über den Volken zu unseren Häuptern sammelten, um zu schauen, ob sich das späte Geschlecht auch ihrer wert zeige.

Der Punkt, auf den die Streitkräfte sammelten, liegt etwa 90 Seemeilen (160 Kilometer) westlich von Hantsholm, also von der Stelle, wo die westjütische Küste von ihrer allgemeinen nordnordöstlichen Richtung nach Osten einspringt und weiter nördlich in flachem Bogen verlaufend die Jammerrück bildet. Die Schlächt ist dann in diesem Gebiete auf einem etwa 30 Seemeilen (etwa 50 Kilometer) breiten Raume geschlagen worden. Von der englischen Küste liegt dieses Seegebiet nur wenig weiter ab als von Helgoland. Es ist notwendig, dies festzustellen gegenüber englischen Versuchen, das Schlachtfeld in leicht erkennbarer Absicht an die deutsche Bucht heranzuziehen. Die Schlacht trägt den ausgesprochenen Charakter einer Begegnungsschlacht. Luftaufklärung hatte nicht stattgefunden. Die deutsche Flottenleitung war auf die Meldungen der Kreuzer und später auf eigene unmittelbare Wahrnehmungen angewiesen. Es darf angenommen werden, daß auch der englische Flottenführer die Anwesenheit deutscher Streitkräfte in seiner Nähe erst durch seine Kreuzer erfuhr. Aus den

### Kampfhandlungen des 31. Mai

haben sich deutlich vier Hauptgefechtsabschnitte heraus, die sich auf den Zeitraum von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags bis 10 Uhr 30 Minuten abends verteilen. Die äußeren Verhältnisse, Wetter, Stille, Windrichtung und Beleuchtung, die auf See die Waffennutzung in noch höherem Maße beeinflussen als auf dem Lande, wechselten, abgesehen von dem Fortschreiten der Tageszeit im Verlaufe der Schlacht, nicht unerheblich. Während der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzerschlacht, durch Sonnenschein und klares Wetter begünstigt war, breitete sich bei von Nordwest auf Südwest links drehendem, schwachem Winde ein allmählich sich verdichtender Dunstschleier über das ganze Seegebiet, der Ausblick und Übersicht, besonders während der letzten Phasen der Schlacht, nicht unwesentlich erschwerte. Die See blieb ruhig. Nur wurde durch die nach Hunderten zählenden und stundenlang mit höchster Fahrt und wechselnden Kurven laufenden Schiffe zeitweise eine flache Dünung erzeugt, die selbst die großen Schiffe in langsame Bewegungen versetzte.

Die Schilderung der Ereignisse war an dem Punkte stehen geblieben, wo unsere Kreuzer auf zunächst fünf, dann acht kleine feindliche Kreuzer der „Calliope“-Klasse westwärts sammelten. Der Feind, der mehrere Flottillen modernster großer Kreuzer bei sich führte, wick unsere kleinen Kreuzer der nachdrängenden II. Aufklärungsgruppe, zunächst in nordwestlicher Richtung aus. 5 Uhr 20 Minuten nachmittags schiften unsere Panzerkreuzer in West Rauchwolken. Bald darauf wurden schwere Schiffe in zwei Kolonnen östlich Kurse steuernd erkannt.

Sie entwickelten sich in südöstlicher Richtung zur Linie und sind dann mit Sicherheit als

das I. englische Schlachtkreuzergeschwader, unter dem Befehl des Vizeadmirals Beatty, bestehend aus vier Schiffen der „Mon“- und zwei Schiffen der „Indefatigable“

klasse, festzustellen. Unsere fünf Banzertreuer werden von Viceadmiral Sipper mit höchster Fahrt an die feindliche Linie herangeführt und auf ungefähr gleich gerichteten Kurs gelegt. Die Gegner des 24. Januar 1915 stehen zu neuem Ringen aneinander gegenüber. (Ein zweiter Artikel folgt.)

## Von Freund und Feind.

(Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)  
England läßt die Maske fallen.

London, 29. Juni.

Neuer meldet: Im Unterhause hat Lord Cecil mitgeteilt, er sei nach Besprechungen zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs zu der Überzeugung gekommen, daß es für die Alliierten nicht wünschenswert sei, die Londoner Deklaration noch weiter aufrechtzuerhalten. Cecil hofft, daß die anderen Verbündeten mit der Aufhebung der Deklaration einverstanden sein werden.

Bisher hatte England den Schein aufrechterhalten, als ob es die von ihm nicht ratifizierte Seerechtsdeklaration von 1909 wenigstens den Grundsätzen nach anerkennen und mit gewissen Änderungen und Zusätzen in Kraft treten lasse. In Wirklichkeit hat es die Rechte der Neutralen nicht oder nur im geringsten Maße geachtet. Jetzt ist es aber auch des Scheines müde. Es läßt die Maske fallen und bekennt sich offen zu völliger Mißachtung. Gegen Deutschland bedeutet dies Vorgehen eine Verschärfung der Blockade, zugleich aber das Eingeständnis, daß die Auslieferungspolitik wirkungslos geblieben ist.

## Casement für Irlands Recht.

Amsterdam, 29. Juni.

Der des Hochverrats angeklagte Irenführer Casement hat jetzt selbst das Wort zu seiner Verteidigung genommen. Totenbleich und mit vor Erregung satternder Stimme erklärte er:

Ich habe niemals den Iren geraten, neben den Türken und Deutschen zu kämpfen. Ich habe nur erörtert, daß sie kein Recht hätten zu kämpfen, wenn nicht für Irland. Deutschland habe ich armer verlassen, als ich dort angekommen war. Nie habe ich auch nur einen Pfennig deutsches Geld genommen. Der Zustand in Irland ist nicht von Deutschland angehängt worden. Es wurde kein Pfennig deutsches Geld dazu benutzt.

Überall in der Welt dürfte Casement mit dieser Erklärung, von der ein jedes Wort reinste Wahrheit atmet, Glauben finden, bei seinen Richtern nicht. Ein Recht der Iren? Lächerlich! Nur England hat Rechte und zermalmt die mittellose, die ihm mit Selbstmord der Iren im Wege stehen.

## Der Krieg auf dem Papier.

Kopenhagen, 29. Juni.

Der portugiesische Ministerpräsident hat wieder einmal eine öffentliche Kriegssrede gehalten. Nach Lobsprüchen auf die ruhmvolle Tätigkeit der englischen und französischen Verbündeten zog er gegen die Kriegsfriedlichkeit im Innern Portugals vom Feder. Die Regierung werde weder Schwächen noch verdächtiges Verhalten zulassen. Sie werde nicht mehr die Unterstellungen dulden, daß die Republik einen fernen Handel treibe und portugiesisches Blut vergießen wolle, um die gegenwärtigen Staatseinrichtungen zu festigen. Jedes Liebesgeln der sogenannten Intellektuellen mit dem Feinde werde streng unterdrückt werden. Zum Schluß verkündete Almeida, Portugal müsse sich darauf vorbereiten, den Krieg anders als nur auf dem Papier zu führen.

Ist es bisher der portugiesischen Regierung nicht gelungen, ihren durch England geschürten Kriegswillen dem Volke einzupumpen, so dürfte es wohl auch in Zukunft beim Kriege auf dem Papier bleiben.

## Italiens neuester Treueschwur.

Lugano, 29. Juni.

Ministerpräsident Boselli hat sich der italienischen Kammer mit einer Programmrede vorgestellt. In ihrer Spitze trug diese die Erklärung, daß für die Rechte der Nationen und die Rechte der Zivilisation Italiens enge und dauernde Gemeinbürgerschaft mit den Verbündeten bis zum endgültigen Siege fortgesetzt werden würde. Ein gleiches gelte für die entschlossene Weiterführung der bisherigen äußeren Politik. Im Innern verspreche eine biegsamere und in liberalem Geiste geführte Verwaltung Hebung der geistigen und Arbeitskräfte des Volkes zu wirtschaftlicher Vergeltung und soziale Neuerungen. Natürlich fehle nicht der übliche Ruhmeskranz für die „Soldaten der nationalen Erlösung“. Den Schluß der Rede bildete ein Hymnus auf den König, der begeistert aufgenommen wurde.

Bei den jetzigen Verbündeten Italiens wird der neueste Treueschwur, den Boselli für sein Land ablegte, wohl kaum voll gewertet werden. Die vorsichtige Klausel „bis zum endgültigen Siege“ nimmt ihm auch die letzte, bisweilen geringe Bedeutung, die man italienischen Eiden überhaupt noch beimessen kann. Und mit der Kriegserklärung an Deutschland, die Visolati, bevor er Minister wurde, so feurig forderte, ist es auch nichts. Es bleibt alles beim alten, auch bei der Unterstützung des Königs durch das neue Kabinett, das von den italienischen Umstürzern schon als Vorbote der kommenden Republik abgestempelt worden war.

## Die englische Offensive.

Basel, 29. Juni. Nachdem die Pariser Zeitungen während der letzten Tage den Beginn der englischen Offensive bereits als einen vollendeten Sieg in Rechnung und den baldigen Zusammenbruch der deutschen Front in Aussicht gestellt hatten blafen sie heute zum Rückzug. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen sind offenbar vom Kriegsmintisterium erfucht worden, dem Publikum nicht allzu leichtfönnig Illusionen beizubringen, die sich vielleicht doch nicht verwirklichen lassen. In allen Betrachtungen aber die Kriegslage vom „Matin“ bis zur „Humanität“ wird davor gewarnt, das Ziel der englischen Offensive zu übertreiben und auseinanderzusetzen, daß diese Offensive zunächst so beurteilt werden müsse, wie die deutsche Offensive vor Verdun. Die Engländer hätten sich zunächst die Aufgabe gestellt, die Deutschen auf einer ziemlich ausgebreiteten Front anzugreifen und festzuhalten, und hätten durch die Anhäufung von Reserven an Mannschaften und Munition die entsprechenden Vorbereitungen getroffen.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Die Reichsfleischkarte kommt. Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes hat nunmehr nach Beratungen mit Vertretern der Reichsfleischfelle die Einführung der Fleischkarte in Stadt und Land im ganzen Reich beschlossen. Die Einführung kann, um alle Vorbereitungen sorgsam treffen zu

können, erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch Übergangsvorschriften auf eine einigermaßen gleichmäßige Deckung des Fleischbedarfes nach Möglichkeit hingewirkt werden. Die Zulassung der Hausfleischungen wird, wie B.L.D. mitteilt, durch die allgemeine Einführung der Fleischkarte nicht berührt. Von einem Verbot der Hausfleischungen soll unter allen Umständen abgesehen werden. Sie müssen aber selbstverständlich kontrolliert werden und das selbst eingeschlachtete Fleisch ist auf die nach der Fleischkarte zustehende Menge entsprechend anzurechnen.

## Aus Nah und Fern.

Verborn, den 30. Juni 1916.

\* Der Westewaldklub hat als Ort für die Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung Neuwied bestimmt. Sie findet dort am 16. Juli d. J. statt.

\* In Frankfurt (Main)-Sachsenhausen, Wormserstraße 31, ist eine Fürsorgekette des Deutschen Kriegshilfsbundes eröffnet worden, welche aus dem Felde zurückkommende unbemittelte und existenzlose Krieger mit barem Beihilfen unterstützt.

Frankfurt. Eine wadere Tat vollbrachte der Landsturmann Ellenberger vom hiesigen Landsturmbataillon. Aus einem Dachfenster der Bronnauerstraße stürzte ein fünfjähriger Junge ab. Er besaß noch im Fallen die Seilfestigkeit und hielt sich mit den Händen an der Dachrinne fest, so daß er zwischen Himmel und Erde schwebte. Sein Geschrei lockte eine riesige Menschenmasse herbei, die sofort alle verfügbaren Rattragen aus der Nachbarschaft auf die Straße legte, da man jeden Augenblick den Absturz des Kindes erwartete. Da stürzte kurz entschlossen der Landsturmann Ellenberger ins Haus, kletterte aus dem Dachfenster das Dach hinab und holte unter größter eigener Lebensgefahr den Jungen am Schopf zu sich herauf. In atemloser Spannung hatte die Menge bis dahin den Vorgang beobachtet, dann aber begrüßte sie, als das schwierige Rettungsmerk vollbracht war, den todesmutigen Soldaten mit begeisterten Bravos.

Braubach. Am Mittwoch morgen erhielt die hier wohnhafte Witwe Schneider die freudige Nachricht, daß ihr Sohn, welcher seit 19. August 1915 vermisst wird, sich in russischer Gefangenschaft befindet. Der junge Mann wurde hier allgemein für tot gehalten. Das Eisernes Kreuz, das er sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz verdient hatte, wurde seiner Mutter f. J. hierher geschickt. In dem heutigen Briefe des Kriegers, welcher durch die Auskunft über Vermisste in Wiesbaden hier einging, teilt er mit, daß er schon einige Male an seine Mutter geschrieben, aber bis jetzt keine Antwort bekommen habe. Er wünschte Geld, dann ginge es schon. Schneider war beim Reserve-Inf.-Regt. 118/1 und befindet sich zur Zeit im Gefangenenlager Simirsk an der Wolga.

Wigenhausen. In unserer Gegend hat man bereits mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen.

Biedenkopf. Der Leutnant Albert Hoffmeister im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 53, ein Sohn des hiesigen verstorbenen Arztes Dr. Hoffmeister erhielt das Eisernes Kreuz 1. Klasse.

Biedenkopf. Pfarrer Eichhoff in Dautphe wurde zum 1. August an das Diakonissen-Mutterhaus Paulinenstift in Wiesbaden berufen.

Siegen. Das Eisernes Kreuz Erster Klasse wurde verliehen dem Biesfeldwibel im Inf.-Regt. Nr. 81 (Maschinengewehr-Komp.) Franz Müller aus Siegen.

Küpperberg. (Kreis Solingen.) Im Oktober 1914 erhielt eine hier wohnende Kriegerfrau die Mitteilung vom Regiment, daß ihr Mann gefallen sei. Alle an ihn abgehenden Postkarten, Briefe und Palette kamen wieder zurück mit dem Vermerk: „Adressat tot.“ In der Kirche wurde das Seelenamt für den Mann gelesen, von einer Sterbekasse erhielt die Frau das ihr zustehende Sterbezeld ausbezahlt, auch das „Gedenblatt für Gefallene“ wurde ihr ausgehändigt. Da ein Zweifel an dem Tode ihres Mannes nicht mehr bestand, verheiratete sich die Frau im Winter 1915 wieder. Vor etwa acht Tagen bekam nun die Neuwermählte eine Karte aus Sibirien, auf welcher ihr totgeglaubter Mann ihr mitteilte, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet und ganz wohl fühle.

Elville. Dem „Sittungsverlag“ zufolge soll hier ein Gutenbergdenkmal errichtet werden. Am 450. Todestage — 24. Februar 1918 — gedacht man den Grundstein zu dem Denkmal zu legen. In Elville hat Gutenberg, als 1462 seine Mainzer Druckerei in Flammen aufgegangen war, mit seinem Verwandten Bechtelmünze und seinem Schüler Speich zwischen den Jahren 1467 und 1469 eine neue Druckerei in der noch vorhandenen „Frühmessen“ angelegt. An dem Hause ist seit 1885 eine Gedenktafel angebracht. Die Werte, die aus dieser Druckerei hervorgingen, sind nur noch in einigen höchst seltenen Exemplaren vorhanden; so das „Vocabularium et quo“ oder: latino-teutonum von 1467. Das Vocabularium ist das erste lateinisch-deutsche Wörterbuch, ein Werkchen von 166 kleinen Quartblättern, das vier Auflagen erlebte. Mit der Ende 1476 vollendeten letzten Auflage des Vocabulars ging die Druckerei der Bechtelmünze ein. Ob Gutenberg wirklich selbst in Elville gewirkt hat, wird von neueren Forschern bestritten. Sicher soll sein, daß er 1468 in Mainz und nicht in Elville sein Leben beschloß. Vielleicht gelinats der Forschung zum 450. Gedenktag seines Todes das Rätsel endgültig zu lösen.

Oberursel. Die Stadtverordneten bewilligten die Mittel zur Einrichtung eines Kriegspfeischaufes in den Räumen des Rathesellers. Für jede Portion, die zu 20 Pfg. verabfolgt wird, gewährt die Stadt einen Zuschuß von 2 Pfg.

Oberrieden. Unter dem Verdacht, am Pfingstamstag den achtjährigen Karl Hadel erschossen zu haben, wurden der 42-jährige Arbeiter Rechenberger und dessen Frau verhaftet und in das Amtsgerichtsgelände nach Homburg gebracht. In der Wohnung der Verhafteten, die einsam zwischen Oberursel und Oberrieden gelegen ist, wurde ein Gewehr gefunden, in dessen Lauf die Kugel, durch die

der Knabe den Tod gefunden hat, genau paßt. Ob Nord oder südlässige Lötung, vielleicht beim Wildern, vorliegt, muß die weitere Untersuchung ergeben. (Wiesb. Z.)

Worms. Der Kaiser Wilhelm Schäfer rief den Nachbarn am 23. Juni abends zu, seine Frau habe sich umgebracht. Eine herbeieilende Mitbewohnerin fand die Ehefrau Schäfer mit einem offenen Taschenmesser in der Hand und einer Wunde in der Herzgegend tot auf dem Bette liegend. Die Polizei schenkte der Darstellung des Vorfalles durch Schäfer wenig Glauben und nahm ihn fest, zumal das Messer, das ihm gehörte, inzwischen von Blutspuren gereinigt worden war. Das Amtsgericht beschlagnahmte die Leiche.

Mühlhausen (Thür.). Hier dürfen die Pächter des städtischen Kirchenanhangs die Kirchen nur in der Stadt und nicht teurer als das Pfund zu 25 Pfg. verkaufen.

Berlin. Der älteste Enkel des ersten Reichskanzlers, Graf Nikolaus Bismarck, der einzige Sohn des verstorbenen Grafen Wilhelm Bismarck, Fideikommissar auf Varzin, der mit 18 Jahren als Kriegsfreiwilliger ins Heer eintrat und jetzt als Leutnant im Regiment Gardeulorps Dienste leistet, wurde für sein tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

O Der Raubmörder als falscher Staatsanwalt. Der Urheber des Raubüberfalls bei der Wartburg, dem die Kindergärtnerin Kroll zum Opfer fiel, ein alter Buchhändler namens Hugo Wolff, hielt sich in einer Fremdenpension in Weimar unter dem Namen eines Staatsanwalts Wolf auf. Sein Benehmen fiel zwar vielen auf, doch lag keine Handhabe vor, die Polizei sich mit der Persönlichkeit des angeblichen Staatsanwalts beschäftigen zu lassen.

O Ein japanischer Attaché, der die Miete zu zahlen verweigert. Eine öffentliche Zustellung des Landgerichts Berlin III fordert den Fregattenkapitän und früheren japanischen Attaché bei der japanischen Botschaft in Berlin auf, seine einem Berliner Hauswirt schuldige Miete von 2348 Mark zu bezahlen. Das erinnert an Herrn Ewerbejew, den russischen Botschafter vor dem Kriege, der es nicht für nötig hielt, seine Stiefelrechnung bei einem Berliner Meister zu begleichen.

O Prinz Heinrich von Bayern verwundet. Prinz Heinrich von Bayern, Bataillonskommandeur im Infanterie-Leib-Regiment, wurde bei den letzten Kämpfen vor Verdun am Kopf und an der linken Hand verwundet. Er trat jetzt mit seiner Mutter Prinzessin Arnulf über Stuttgart in München ein. Prinz Heinrich ist ein Neffe des Königs Ludwiga.

O Die neuen Postwertzeichen. Die neuen Postwertzeichen zu 2 1/2 Pfg. und 7 1/2 Pfg., die vom 1. August ab auf unseren Poststücken erscheinen werden, werden nicht in einzelnen Stücken, sondern nur in mindestens zwei Stücken oder in einer geraden Anzahl herausgegeben.

O Eine edle Tat. Der Inhaber der bekannten Lohfester Firma Carl H. v. Eiden hat jeden seiner im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter auf seine Kosten mit 2000 Mark versichert.

O Freiwillige Sperrung gegenüber den Munitionshändlern. Sämtliche Vereine und Verbände deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Uhrmacher haben beschlossen, über die sog. Munitionshändler die Sperre zu verhängen, nachdem festgestellt worden ist, daß bestimmte schweizerische Uhrenfabriken ihre Betriebe in Munitionswerkstätten für französische Rechnung umgewandelt haben. Bereits 4000 deutsche Gewerbetreibende haben sich zur Annehaltung dieser Sperre verpflichtet. Die österreichischen Uhrmacher werden wahrscheinlich folgen.

O Der erste weibliche Fleischbeschauer. Überall erseht die Frau den Mann. Da der Fleischbeschauer für Blankenburg und Sparenberg mit seiner Einziehung zum Wehrdienst rechnen mußte, hatte seine Ehefrau rechtzeitig einen vierwöchigen Lehrgang für Fleischbeschau besucht. Sie wurde nunmehr, nachdem die Regierung die erforderliche Genehmigung erteilt hatte, vom Landrat des Kreises Siegenrück als Fleischbeschauerin verpflichtet.

O Die rumänischen Arbeiterunruhen. Bis jetzt sind von den bei den schweren Arbeiterunruhen in Galaz verletzten Arbeitern zehn ihren Wunden erlegen. Etwa hundert Arbeiter wurden nachträglich verhaftet. Auch der Führer der rumänischen Sozialisten, Racowski, wurde auf Veranlassung des Galozer Gerichtshofes in Bukarest verhaftet.

O Riesen-Diebstahl. Aus einem Budapest Bahnpfandamt wurde eine Kiste mit 160000 Kronen Inhalt gestohlen. Das Geld war für die Staatskasse in Goelnichbanga zu Pferdankäufen bestimmt. Von dem Diebe fehlt vorläufig jede Spur.

O Die Russen in Czernowitz. Die Russen versuchen, wie der Frkf. Bg. gemeldet wird, mit allen Mitteln, die abhaltende Flucht der Bevölkerung aus Czernowitz hintanzuhalten und versprechen Schutz für Leben und Eigentum. In der rumänischen Grenze geben russische Patrouillen, die das Überkreiten der Grenze durch Flüchtlinge verhindern sollen. Der erste direkte Eisenbahnzug von Odessa traf in Czernowitz ein.

O Lebensmittellieferung in Frankreich. Ein Mitarbeiter des „Matin“, der sich mit der Untersuchung der Frage der Lebensmittellieferung befaßt und Frankreich bereist, befürchtet einen bedrohlichen Mangel und eine Teuerung auf dem französischen Viehmarkt. Infolge des Krieges hätten sich die Geflügelräuber, wie Fische und Wiesel, zu einer Landplage vermehrt. Es komme die Teuerung der Futtermittel und eine gewissenlose Spekulation der Großhändler hinzu, so daß ernste Zustände zu erwarten seien, an deren Abstellung die Regierung durch Festsetzung von Höchstpreisen und eine beschleunigte und vermehrte Einfuhr aus Marokko und Rußland schnellstens arbeiten müsse. In verschiedenen Orten sei es bereits zu stürmischen Auftritten auf dem Markte gekommen, wo Frauen die Verkaufsstände angegriffen hätten. Behördliche Preisfestsetzungen hätten dort Schlimmeres verhütet.

O Kein Lebensmittellieferer in Bayern. Die Bayerische Staatszeitung erklärt in längeren Ausführungen gegenüber irreführenden Schilderungen der Verpflegungsvorhältnisse, daß Bayern keineswegs das Land des Überflusses sei, wie man vielfach annehme. Im Hinblick auf die kommende Urlaubszeit wird vielmehr erklärt, daß Bayern nicht in der Lage sein wird, dreimalhunderttausend Fremde auf Wochen hinaus zu ernähren.

O Das Wort des Großfürsten. Die Zeitungsverleger in den Straßen Lembergs rufen aus: „Großfürst Nikolaewitsch hat sein Wort gebrochen.“ Die Erklärung für diese sonderbare Feststellung ist das in Lemberg verbreitete Gerücht, Nikolaewitsch habe dem Zaren versprochen, Lemberg spätestens bis zum 22. Juni zurückzugeben.

# Letzte Nachrichten.

## Französische Stimmen zur Lage von Verdun.

Genf, 20. Juni. (ZU.) Zur richtigen Einschätzung der in Nordfrankreich sowie vor Verdun bestehenden Verhältnisse fordert eine Habasnote die französische öffentliche Meinung auf; dieselbe sei durch allzu optimistische Anschauung einiger Presseorgane von der erforderlichen nüchternen Auffassung der Dinge abgelenkt worden. Es könnte, heißt es in der Habasnote ausdrücklich, noch gewisse Zeit vergehen, bis das englische Unternehmen seine Wirkung auf andere Abschnitte (Verdun) der Front geltend machen werde. Höchstwahrscheinlich würden die Deutschen unverzüglich ihre Anstrengungen vor Verdun verdoppeln.

## England wartet ab.

Amsterdam, 30. Juni. (ZU.) Die holländische Presse beschäftigt sich lebhaft mit den offiziellen Erklärungen der englischen Regierung im Manchester Guardian, in denen das Ausbleiben der englischen Offensiv erklärt werden soll. Die „Tribune“, die durchaus nicht ausgesprochen deutschfreundlich ist, bemerkt zu dieser Erklärung: Der ganze Artikel klingt äußerst unbestimmt, und das Rechnen mit dem Nachlassen der moralischen und physischen Kräfte des Feindes dauert nun schon einigermaßen lange und ist, wenigstens nach den bisherigen Ereignissen zu urteilen, auch recht unbegreiflich.

## Der Sieg der Italiener.

Haag, 30. Juni. (ZU.) Die Times empfing einen ausführlichen Bericht aus Vicenza über den Rückzug der österreichischen Truppen auf der italienischen Front. Trotz der bombastischen Töne über den Sieg der Italiener muß der Korrespondent dann zum Schluß doch wörtlich folgendes erklären: Die Italiener haben demnach die Fälschung mit dem Feind verloren; dadurch ist der, von amtlicher italienischer Seite in Zweifel gezogene österreichische Bericht über den freiwilligen Rückzug ohne Druck durch den Feind bestätigt und bewiesen worden, daß die Rückwärtsbewegung ohne Verluste erfolgte.

## Die untätige Saloniki-Armee.

Genf, 30. Juni. (ZU.) Der „Temps“ äußert wiederum seine Ungeduld über die Untätigkeit Sarail's. Er schreibt, es sei bedauerlich, daß die Saloniki-Armee noch nichts geleistet hat. Vermutlich würden die Operationen nur aufgeschoben, denn die gegenwärtige Untätigkeit von mehreren 100 000 Mann lasse sich durch ein baldiges Vorgehen rechtfertigen.

## Der griechische Generalstabchef Dusmanis bleibt.

Wien, 30. Juni. (ZU.) Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Sofia: Nach dem „Dnevnik“ aus Athen hat General Dusmanis auf Ersuchen des Königs und des Generalstabes seine Demission als Generalstabchef zurückgenommen.

## Sir Roger Casement zum Tode verurteilt.

London, 30. Juni. (ZU.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Prozeß gegen Casement ist beendet. Casement ist des Hochverrats schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden.

## König Peter von Serbien schwerkrank?

Karlsruhe, 30. Juni. (ZU.) Die Basler Nachr. melden: Laut „Nowoje Wremja“ liege König Peter von Serbien todkrank darnieder.

## Ein neues Gefecht zwischen Amerikanern und Mexikanern.

Genf, 30. Juni. (ZU.) Die amerikanisch-mexikanische Spannung hat nach einer Meldung des „New-York Herald“ infolge eines neuen Streifzuges der Mexikaner nach der Grenze wieder zugenommen, bei dem drei Amerikaner in Coahuila getötet wurden.

## Ausbildung kriegsbeschädigter Offiziere für den kaufmännischen Beruf.

Für Offiziere, die sich aus irgend welchen Gründen (z. B. verheiratete Offiziere, Offiziere in vorgeschrittenem Lebensalter, etwa 28 bis 45 Jahre usw.) der üblichen ordnungsmäßigen theoretischen und praktischen Ausbildung für den kaufmännischen Beruf nicht unterziehen können, hat der deutsche Verband für das kaufmännische Bildungswesen, Kurse mit einer theoretischen Ausbildungszeit von 6 Monaten und einer praktischen von 8 Monaten für einige Mittelstädte vorgesehen. Ein erster derartiger abgekürzter Kursus ist für die Stadt Braunschweig bei entsprechender Beteiligung gesichert. Anmeldungen zu dem im September 1916 in Braunschweig beginnenden Sonderkursus nimmt der Deutsche Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere E. B. Berlin W. 56 Französischstraße 29, entgegen, der auch bereitwillig nähere Auskunft zu dieser, wie auch zu allen anderen Fragen der Berufsänderung erteilt.

## Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

# Volkspende

## für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Unerschütterlich steht unsere Front in Feindesland, ein eherner Wall und eine Bürgschaft des deutschen Sieges. Unergründliche Lorbeeren haben sich unsere Marine und fern der Heimat unsere Schutztruppen errungen. Groß und stark muß der Wille der Dahelingebliebenen sein, wenn es gilt, weitere Siege deutscher Opferfreudigkeit zu erringen. Diese Opferfreudigkeit soll heute den gefangenen Deutschen in Feindesland zugute kommen. Ihre Not steigt mit der Dauer des Krieges. Getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, schmachten sie fern vom Vaterland in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung. An uns Dahelingebliebenen ist es in erster Linie, hier zu helfen, auch die vor dem Feinde Siehenden werden es sich nicht nehmen lassen wollen, ihren Kameraden in der Gefangenschaft beizustehen.

## Eine deutsche Volkspende

soll dazu beitragen, die Not der deutschen Gefangenen in Feindesland zu lindern. Sie soll mithelfen, daß unsere Brüder gesund an Körper und Geist wieder in die Heimat zu dem Ihren zurückkehren können. Hier einen Sieg deutscher Opferfreudigkeit zu erringen, ist unser aller Pflicht, damit unsere Landsleute in ihrem deutschen Stolz, ihrem deutschen Willen und ihrer Zuversicht in den deutschen Sieg unerschütterlich bleiben. Wie diese Gefangenen in tiefster Seele der Heimat treu sind, so wollen wir die Treue gegen sie bewahren!

## Jeder Deutsche aus allen Gauen,

ob arm, ob reich, soll sich an dieser Spende beteiligen, große Summen sind erforderlich.

Unsere Brüder sollen in der Gefangenschaft aufgerichtet werden und zurückgekehrt — freudig von der großen Hilfsleistung erzählen. Jeder von uns soll dann sagen können: „Meine Gabe war auch dabei!“

## Der Ehrenauschuß:

- von Bethmann-Hollweg, Reichskanzler, Präsident des Reichstages, von Jagow, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Solf, Staatssekretär des Reichs-Kolonialamtes, von Capelle, Admiral, Staatssekretär des Reichs-Marineamtes, Wild v. Dohnborn, Generalleutnant, Rgl. Preuß. Kriegsminister, Freiherr Krefz von Krefenstein, Generaloberst, Rgl. Bayerische Kriegsminister, von Wildorf, Generalleutnant, Rgl. Sächsischer Kriegsminister, von Marchtaler, Generalleutnant, Rgl. Württembergischer Kriegsminister, Fürst Oshfeld, Herzog zu Trachenberg, A. m. W. d. als Kaiserl. Kommissar und Militär-Inspekteur der Freiwilligen Krankenpflege.

## Die Vorstände

- des „Zentralkomitees der deutscher Vereine vom Roten Kreuz“, des „Vaterländischen Frauenvereins“ und der „Landes-Frauenvereine vom Roten Kreuz“, der „Evangelischen Frauenhilfe“, der „Ausschüsse für deutsche Kriegsgefangene“, der Vereine „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“, der „Ritter-Orden“, der „Kriegsgefangenenhilfe des Christlichen Vereins Junger Männer“, des „Caritasverbandes für das katholische Deutschland“, des „Deutschen Israelitischen Gemeindebundes“, des „Ausschuß zur Verendung von Liebesgaben an Kriegsgefangene Akademiker“, des „Hilfshäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände“.

## Haupt-Arbeitsauschuß: Geschäftsstelle Berlin W. 9

Budapesterstraße 7.

Die obige Sammlung ist für die Zeit vom 1. bis 7. Juli d. Js. behördlich genehmigt. Die unterzeichneten Vorstände stellen sich gerne in den Dienst dieser edlen Sache und bitten alle Einwohner des Kreises, namentlich alle wohlhabenden, die Sammlung nach Kräften zu unterstützen. Beiträge bitten wir an die Kreis-Kommunalkasse in Dillenburg unter der Bezeichnung „Volkspende“ einzuzahlen oder bei Gelegenheit der in allen Gemeinden stattfindenden Hausausstellungen abzuführen.

Dillenburg, den 24. Juni 1916.

## Der Vorstand

- des Zweigvereins vom Roten Kreuz: J. B.: Schilling. Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins, Zweigverein für den Dillkreis: Frau Landrat von Bigewitz. Der Vorstand der Kreisverbindung evang. Frauen- und Jungfrauenvereine des Dillkreises: J. A.: Harzer Brandenburger. Der Vorstand des Dill-Kriegerbundes: J. A.: Wohlforth.

# Zimmerer

erhalten bei einem Stundenlohn von 60 Pfg sofort Beschäftigung.

Siegen, Siegfstraße 27.

# Schlosser, Schmiede, Dreher, Wagner, Schreiner

für dauernde Beschäftigung für Heereslieferungen gesucht.

Fischerwerk G. m. b. H., Neunkirchen Bezirk Arnsberg

## Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung 11. und 12. Juli), habe ich noch abzugeben

## Viertel- und Achtellose

à M. 10. à M. 5. Porto 15 Pfg.

Stauf, Siegen, Königl. Lotterien-Ernehmer.

## Freundl. Wohnung,

2 Zimmer, Küche und Kammer auf der Ziegelhütte zu vermieten. A. Jöring, G. m. b. H., Sins.

## Wehlar-Braunfelder Konsumverein.

Eingetroffen aus großem Faß lebendfrisch zu billigem Preis frische Schellfische großmittel. Retour erbeten leere Flaschen. Der Vorstand.

## Abiturienexamen

Vorbereitung v. Daxen u. Herren. Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 2. Juli. (2. n. Trin.) Gerdorn: 10 Uhr: S. Pf. Conrad aus Dillenburg. Wieder: 185, 280. Christenlehre f. die weibliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfartheil. 1 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Dr. Pfr. Conrad. Lied: 234. Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg: 1 Uhr: Kindergottesdienst.

Uetersdorf: 4 Uhr: Dr. Pfr. Conrad.

Tausen und Trauungen: Dr. Delan Prof. Hansen.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 9 Uhr: Kriegerstunde in der Kirche.

◻ Himmelserscheinungen im Juli. Die Tageslänge nimmt im Laufe dieses Monats zunächst nur langsam, später schon wieder etwas schneller ab. Sie beträgt am 1. d. Mts. 16 Stunden 41 Minuten, am 11. d. Mts. 16 Stunden 26 Minuten, am 21. d. Mts. 16 Stunden 8 Minuten und am 31. d. Mts. 15 Stunden 33 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach der deutschen Sommerzeit am 1. d. Mts. 4 Uhr 49 Minuten und 9 Uhr 30 Minuten, am 11. d. Mts. 4 Uhr 58 Minuten und 9 Uhr 24 Minuten, am 21. d. Mts. 5 Uhr 10 Minuten und 9 Uhr 13 Minuten, am 31. d. Mts. 5 Uhr 25 Minuten und 8 Uhr 58 Minuten. Der Mond erscheint in den ersten Tagen dieses Monats als schmale, zunehmende Sichel, erreicht am 8. Juli 2 Uhr nachmittags das erste Viertel und steht am 15. morgens 7 Uhr als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 22. morgens 2 Uhr und am 30. morgens 4 Uhr verschwindet er wieder als Neumond. Am 15. Juli haben wir eine partielle Mondfinsternis, die in Deutschland nur kurze Zeit zu beobachten ist. Die Finsternis beginnt um 5 Uhr 19 Min. morgens und endet um 8 Uhr 12 Min. morgens. Zu beobachten ist sie bei uns nur in Westdeutschland kurz vor Monduntergang. Von den Planeten bleibt der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus finden wir Mitte d. Mts. als Morgensterne am nordöstlichen Morgenhimmel. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt weiter von einer Stunde bis auf etwa 15 Min. ab. Der Jupiter geht zu Anfang d. Mts. in der ersten Morgenstunde auf und ist am Ende d. Mts. etwa 5 1/2 Stunden zu beobachten. Der Saturn, der am 12. in Konjunktion mit der Sonne steht, bleibt unsichtbar.

◻ Noch ist die Ernte nicht in der Schenke! Durch die Zeitungen gingen in den letzten Wochen häufiger Meldungen über große Schäden, die insbesondere in Bayern, Sachsen und Hessen durch starke Hagelschläge verursacht seien. Wie uns von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, haben allerdings in den drei genannten Gebieten sehr starke und heftige Hagelschläge stattgefunden. Glücklicherweise ist in diesen die räumliche Ausdehnung der geschädigten Gebiete keine sehr große. Die Hagelschläge waren ungewöhnlich stark. Es sind Hagelförner von Eiergröße gefallen und das Unwetter hat in seinem Hauptübergangsbereich die gesamte Ernte fast völlig vernichtet. Die örtliche Begrenzung vermindert zwar die Bedeutung der Hagelschläge für die Gesamternte, die angerichteten Schäden rufen aber doch in Erinnerung, daß es völlig verfehlt ist, jetzt schon auf eine Rekordernte zu rechnen, von der vielfach gesprochen wird. Wenn auch auf eine bessere Ernte als im Vorjahr unbedingt zu rechnen ist, ist es unverantwortlich, in einer Zeit schon von einer Rekordernte zu sprechen, in der noch hundertterlei Gefahren die Ernte einschränken oder vernichten können. Jedenfalls dürfen die jetzt bestehenden Aussichten unter keinen Umständen Anlaß zu einem stärkeren Verbrauch der vorhandenen Vorräte geben.

Wie die Front in Wirklichkeit aussieht. Die „Daily News“ läßt von ihrem Kriegsberichterstatler den Lesern eine Schilderung der Front, „wie sie in Wirklichkeit aussieht“, geben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Front durchaus keine Linie in der mathematischen Bedeutung des Wortes sei, sie sei vielmehr ein Landstreifen von etwa 12 Kilometern Breite, in der nichts als Vermählung zu sehen sei. Das mutet deutsche Leser etwas seltsam an, da bei uns so ziemlich jeder weiß, was unter „Front“ zu verstehen ist und wie sie aussieht. Bei den Engländern ist das anders. In einem Lande, wo der Offizier durch gesellschaftliche Sitte gezwungen ist, eine geschlossene Drohsche zu benutzen, wenn er im Waffenrock von seiner Wohnung zur Kaserne sich begeben will, wo es gern gesehen wird, daß die Soldaten außer Dienst mit dem Spazierstock in der Hand auf der Straße erscheinen, um so die Neigung zum Zivilleben zu betonen, in einem Lande mit solchen Anschauungen kümmert sich niemand um Dinge, die mit der Kriegsführung zusammenhängen, ja, es gilt als unfein, über militärische Angelegenheiten informiert zu sein.

Geflügelte Worte in Feldgrau. Unter diesem Titel haben die lustigen Blätter ein Preiswettbewerb veranstaltet, das sich an unsere Feldgrauen wendet und die Einfindung humoristischer Bezeichnungen erbittet, die draußen im Felde geprägt wurden. Einige seien hier wiedergegeben:

„Granatendreher“ = Kartoffelwähler; „Vandgranaten mit Unterseebooten“ = Vellartoffel mit Sering; „Gulaschdirektor“ = Verpflegungsoffizier; „Zwieback-Kutscher“ = Fahrer der Lebensmittelwagen; „Kasernenant“ = Proviantamts-Sekretär; „Billenulan“ = berittener Sanitäts-Unteroffizier; „Süngerabwehrkanone“ = Feldküche. Die Mineure werden „Maulwürfe“; Maschinengewehre „Leppichlopper“, Fliegerbomben „Ostereier“ genannt. In Fliegerkreisen werden die Luftschiffe als „aufgeblasene Konkurrenz“ bezeichnet.

Anthropologische Untersuchungen an Kriegsgefangenen. Der Krieg, der viele nur durch internationale Zusammenwirken lösbarer wissenschaftliche Fragen verlagert hat, hat einer Klasse von Gelehrten viel Freude gebracht: den Anthropologen, die Rassenforschung treiben. Sie brauchen keine kostspieligen Reisen durch aller Herren Länder zu machen; die Gefangenenlager ihrer Väter geben ihnen bequeme Gelegenheit und reichstes Material an die Hand. In österreichischen Lagern sind beispielsweise in letzter Zeit unter Leitung des Professors Böck Schädel- und Körpermessungen an hundert ruffischen Stämmen vorgenommen worden: Litauer, Finnen, Esten, Botjaken, Nordwimen, Tschurutschen, Baschkiren, Tiperen, Mischeren, Tataren, Armenier, Grufiner, Imeretiner und Mingrelier. 148 Köpfe wurden in Gips geformt. Auch interessante Intelligenzprüfungen wurden an den Angehörigen der genannten Stämme vorgenommen.

Aus dem Leben des getalenen Grafen Julius Esterhazy. In den schweren Kämpfen im Verlaufe der russischen Offensiv ist auch Graf Julius Esterhazy gefallen. Dieser Träger des erlauchten ungarischen Namens gehörte längere Zeit einem der berühmtesten österreichischen Streikörps an, dem des Leutnants Ruz, das im Rücken der gegen die Bukowina stehenden russischen Armee Hauptaufgabe von unerhörter Kühnheit verrichtete. Es war so ziemlich keine Etappenlinie der Russen von den russischen Abfällen sicher, und Verpflegung und Munitionserlas waren oft in der allerempfindlichsten Weise gestört. Die Russen hatten daher — wahrlich eine nichts weniger als vornehme Kampfweise — einen hohen Preis auf den Kopf des Führers des Streikörps ausgesetzt. Graf Esterhazy war mit diesem Ruf, der ohne Charge in das österreichische Heer eingetretet war und sich durch persönliche Tapferkeit schnell zum Offizier herausgearbeitet hatte, persönlich eng befreundet. Denn beide waren einmunde, grüblerische Naturen, gereifte Männer, die das Treiben der Welt nur zu genau kannten. Beide hatten sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig gestellt. Ruz war aus Amerika herbeigeeilt, Esterhazy hatte seine reichen Güter verlassen. So trafen sie sich und innige Waffenbrüderschaft vereinigte sie.